

Der „Balkan-Schlawiner“

Der Regisseur **Dimiter Gotscheff**

Gerade ist er zurück gekommen von der Reise in die eigene Erinnerung. „Die Perser“ und „Der Kampf des Negers und der Hunde“, zwei der Inszenierungen, die er für Berliner Bühnen erarbeitet hat in jüngerer und jüngster Zeit, konnte er in Sofia zeigen, wo er aufgewachsen ist: der Theatermensch **Dimiter Gotscheff**, geboren 1943 im südbulgarischen Perwomai, der zu Beginn der 60er Jahre als Student der Tiermedizin nach Ostberlin kam – Papa war Tierarzt – und sich schließlich für die Theaterwissenschaft entschied. Fürs Theater gewonnen wurde er durch Benno Bessons Peter-Hacks-Inszenierung „Der Frieden“ am Deutschen Theater, und danach durch Bessons weitere Arbeit an der Volksbühne; später dort auch durch Fritz Marquardt, auf ganz andere Weise: „Besson schwebte immer irgendwie, alles war so leicht – bei Marquardt habe ich den Körper kennengelernt und was er bedeutet fürs Theater.“ Funda-

mental wirkt schließlich Heiner Müller: „Seine Texte treffen direkt meine Gedärme.“ Damals war das so, als er zum ersten Mal „Philoktet“ las; und heute ist das immer noch so – wenn er, wie vor zwei Jahren in Berlin, Müllers Titelfigur selber spielt. Gotscheff hat den Dramatiker schon in 60er Jahren an der Volksbühne kennengelernt – und 1983 erregt Gotscheffs Inszenierung von „Philoktet“ in Sofia das Interesse des Autors wie der staatlichen Organe. Bald darauf kehrt der Regisseur (auch weil er in Bulgarien mit Arbeitsverbot im Theater belegt ist) nach Deutschland zurück.

Aber diesmal in den Westen: 1985 eingeladen zunächst nach Köln, vom damals führenden Ost-Talente-Entdecker Klaus Pierwoß, dann nach Düsseldorf, Hannover und Stuttgart. Bis sich allerdings Gotscheff (nach fünf Jahren im Bochumer Leitungstrio mit Jürgen Kruse und Leander Haußmann) zurück

traut nach Berlin, muss erst das neue Jahrtausend anbrechen; und selbst dann bleibt die Volksbühne noch für eine Weile und weitaus grundsätzlicher tabu als etwa das Deutsche Theater: „In der Volksbühne war ich ja aufgewachsen“, sagt Gotscheff noch heute, „und zwar in einer Utopie; darum war das ein heiliger Ort – und ein Trauma.“ In den Mutterschoß führt halt kein Weg zurück. Die Wiederannäherung hat Zeit gebraucht, und Umwege – nicht umsonst inszenierte Gotscheff parallel zunächst am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, in Frank Baumbauers Intendantenzeit dort, und neuerdings auch an Ulrich Khuons Thalia Theater, wo er – als Koproduktion mit den Salzburger Festspielen – mit Molières „Tartuffe“ eine der schönsten Inszenierungen dieser Saison abgeliefert hat. Selbst jetzt ist Gotscheff in Berlin noch immer nicht „typisch Volksbühne“ – am Deutschen Theater sind etwa gleich viele Insze-

**MICHAEL
LAAGES**

**1 | Dimiter
Gotscheff als
Philoktet in
Heiner Müllers
Sophokles-
Adaption.**



2 |



3 |

2 | **Dimiter Gotscheffs jüngste Volksbühnen-Produktionen: „Das große Fressen“ nach dem Film von Marco Ferreri mit Samuel Finzi, Almut Zilcher (im Vordergrund) und Herbert Fritsch, Milan Peschel (am Tisch) ...**

3 | **und Nikolaj Erdmanns „Der Selbstmörder“ mit Samuel Finzi (auf der Schaukel) und Axel Wandke.**

nierungen entstanden. Wer weiß, ob noch einmal eine wirklich feste Bindung möglich wird in der Gegenwart dieser Volksbühne, die prallvoll ist mit Geschichte.

Es wird ihm ja auch nicht eben leicht gemacht hier – „Der Selbstmörder“, Gotscheffs jüngste Arbeit am Rosa-Luxemburg-Platz, entstand unter höchst komplizierten Bedingungen und sah in der Premiere auch so aus; weit entfernt blieb sie von jener zwingend-unausweichlichen Energie, die Gotscheffs bisherige Theatervisionen hier ausgezeichnet hat: Tschechows „Iwanow“ vor allem, aber auch das Koltès-Stück, das gerade in Sofia war, und selbst noch „Das große Fressen“ nach dem Film von Marco Ferreri. Speziell die extrem dominanten Bühnen-Ideen von Katrin Brack hatten stets Wirkung gezeigt: Kullissen aus ewigem Nebel für „Iwanow“, Dauerregen aus bunten Papierschnipseln für Koltès, ähnlich übrigens der Konfetti- und Luftschlangen-Orgie am Beginn vom „Tartuffe“, Bühnenfüllend

Schaum wie süßer Brei aus dem Schlafraffenland schließlich für „Das große Fressen“. Noch im Eröffnungsmoment von Bracks „Selbstmörder“-Bühne ist diese zwanghafte Konsequenz wieder denkbar: als ungezählte Kinderschaukeln aus dem Bühnenhimmel hernieder sinken. Wieder, so suggeriert das sogar mit Szenenbeifall bedachte Bild, wird auf dieser Bühne nichts mehr sein können wie sonst – doch erstaunlicherweise nehmen Gotscheff und Brack dieses Bild im Laufe des Abends immer mal wieder zurück; und die Aura der Konsequenz ist gebrochen.

Auch sonst hat sich Gotscheff in der 20er-Jahre-Fabel des verbannten Sowjetautors Nikolaj Erdmann stark verzettelt – sie erzählt von der fatalen Nutzbarmachung des letzten und radikalsten Gefühls, eben dem, das zur Selbstabschaffung führen könnte, durch unterschiedlichste Interessen der Gesellschaft; der Bürger Podsekalinow soll also nicht einfach nur so sterben, weil ihm zum Leben nichts

mehr bleibt, sondern er soll sich wenigstens für etwas umbringen, für eine Idee, für eine gesellschaftliche Gruppe und deren Interessen. Oder wenigstens für Geld. Das fragile Gleichgewicht innerhalb des Stückes gerät aber vor lauter szenischer Organisation nie wirklich ins Blickfeld der Inszenierung – immerhin schwankt das prinzipiell ja starke Stück zwischen blanker Farce und finsterner Polemik. Podsekalinow spielt zum einen und als Überlebensmittel auch Tuba, absurderweise, und er hat sich zum Schluss auch nicht umgebracht, sondern bloß besoffen bis zum Abwinken; zum anderen aber agiert um ihn herum halt auch eine Mörderbande brutalstmöglicher Gangster und Geier. Speziell die aber bleibt blass und fahl und lau – während im Zentrum der Story vor allem Gotscheffs Lieblinge, die Schauspieler Samuel Finzi und Wolfram Koch, aber auch Kathrin Angerer und Herbert Fritsch dem Affen mächtig Komik-Futter geben. Trotz derlei Süßstoff hängen nach über vier Premierestun-

Fotos: Thomas Aurin (2), DRAMA (3)

den selbst treue Gotscheff-Freunde zermürbt in den Theaterseseln.

Natürlich weiß der Regisseur all das auch selber. Und versucht noch nach der Premiere, zu retten, was zu retten ist – er kann sich ja nicht mal darauf heraus reden, dass seine „Methode“ vor dem Stück versagt habe. „Ich hab' keine, und ich bin froh darüber“, sagt der Regisseur. „Alles bei mir kommt aus dem Bauch“, und sicher auch von noch weiter unten und innen, „wir brüllen, toben, schreien, schweigen auf der Probe; wir nähern uns den Texten über Laute – und die Begegnung der Körper.“ Das immerhin ist eine Art Motto: „Erst kommt der Körper, dann das Wort“ – das hat er übrigens interkulturell gemein mit Einzelgängern wie dem brasilianischen Theater-Guru Ze Celso. Als er mal zurück geflogen sei aus Bogota nach einem Gastspiel mit dem Ensemble seines damaligen Düsseldorfer Intendanten Volker Canaris, hätten sie sich im Flugzeug derart derbe gestritten über den Vorrang von Wort oder Körper im Theater, bis die Stewardess zum Schlichten herbeieilte. Bis heute, erzählt Gotscheff weiter, könne er auch wenig anfangen mit Regie-Büchern oder gar Modellen, er setze auf die Unmittelbarkeit des Prozesses: „Das ist meine Art von Faulheit.“ Das sei vielleicht ja immer noch „finster balkanesisch“, und er halt nach wie vor der „Balkan-Schlawiner“ des deutschen Theaters.

Und auf der Bulgarien-Reise gerade hat er nicht schlecht gestaunt über „sein“ Sofia. Seine Vorstellung von Heimat sei zwar ohnehin schon sehr verwaschen gewesen. Aber jetzt? „Was soll denn der Balkan noch exportieren ins neue Europa?“, fragt er rhetorisch. Wo mehr als eine Million Bulgaren Richtung Westen geflohen seien gerade in jüngster Nach-Wende-Zeit, und naturgemäß gerade die Jungen und die Kreativen – während sein Schwager, ehemals Arzt, mit umgerechnet 60 Euro Rente auskommen müsse. Die neue Mittelklasse sei schon da, aber der richtige „Turbo-Kapitalismus“ komme erst noch: „Da gibt's keine Werte mehr; und damit komme ich auch nicht mehr zurecht, mit all dem Fett, das ich in Deutschland angesetzt habe.“ Wie lange ist das her, dass Kunst-Wesen wie er „mit Märtyrer-Mienen“ beieinander hockten in den Clubs der Hauptstadt und sich danach gesehnt haben, verboten zu sein, immerzu gossenwärts absturzfähig. Und wie cool und kühl das offizielle neue Sofia ihn heute einladen kann; und, jenseits der Mithilfe des Goethe-Instituts, auch bezahlen.

Sicher – über die Zivilisation wird derweil woanders entschieden: in den afrikanischen Flüchtlingslagern etwa, von wo aus die arme Welt die reiche überschwemmen wird. Aber wie gerne würde nun umgekehrt er, der erfolgreiche Theater-Regisseur, wenigstens all den bulgarischen Autoren helfen, die heutzutage schon zu Hause keiner lesen oder gar aufführen will – das wäre die Aufgabe von Theatern im neuen Europa, und im reichen Deutschland sowieso. Einer von denen, die Dimiter Gotscheff gern entdecken helfen würde, heißt Bojan Papisov, und ein Stück von ihm hat er schon übersetzt. 

Haben Sie das Zeug, Ihre eigene Schule für die darstellenden Künste zu leiten?



STAGECOACH Theatre Arts Schools GmbH ist Deutschlands erste Freizeitschule für die darstellenden Künste mit Schulen und Franchise-Partnern in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach und Ansbach sowie in Frankfurt und Stuttgart, Berlin und Hannover. Weltweit werden über 30.000 Kinder (6-16 J.) in über 500 Schulen einmal pro Woche drei Stunden lang in den Fächern Schauspiel, Gesang und Tanz unterrichtet. Die Fähigkeiten, die sie dort erlernen, bleiben ihnen für ihr Leben erhalten, auch wenn sie STAGECOACH wieder verlassen. Demnächst kann auch in Ihrer Stadt eine neue STAGECOACH-Schule ihre Türen öffnen – mit Ihnen als Schulleiter?

Wenn Sie:

- Erfahrung aus den darstellenden Künsten mitbringen
- Erfahrung in der Arbeit mit Kindern haben
- gerne Ihr eigener Chef sein möchten

Wir bieten jetzt Franchise-Lizenzen in Ihrer Region an. Als Franchisenehmer erhalten Sie nicht nur ständigen Support durch STAGECOACH Theatre Arts Schools GmbH, sondern auch Training für Ihre Tätigkeit direkt bei STAGECOACH.

Setzen Sie sich noch heute mit uns in Verbindung um diese Chance, ein hervorragende Unternehmensidee, nicht zu verpassen.

Freecall 0800 - 78 243 26 – oder –
info@stagecoachschools.de

www.stagecoachschools.de
STAGECOACH
SCHULEN FÜR DIE DARSTELLENDE KÜNSTE

